

Ricciotti, Giuseppe: Der Apostel Paulus. Lebensbild mit kritischer Einführung. Basel. Thomas-Morus-Verlag (1950). 8°. 606 S. Mit 47 Abbildungen. Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte P. H. Pfiffner OSB.

Auf sein rasch berühmt gewordenes Leben Jesu läßt R. nun ein ähnlich angelegtes Leben des Paulus folgen, das m. E. mit dem sensationellen Paulusbuch Holzners sehr wohl konkurrieren kann. Das italienische Original ist 1946 erschienen. R. ist von einer ungeheuren Begeisterung für Paulus erfüllt, und sein Buch weist die nämlichen charakteristischen Eigenschaften auf wie das „Leben Jesu“: eine lebendige, flüssige Darstellung sowie gründliche Vertrautheit mit der politischen und religiösen Lage zur Zeit des Paulus. R. kennt nicht bloß Palästina, sondern auch Kleinasien auf Grund eigener Anschauung, und der davon handelnde Abschnitt ist besonders gut gelungen. Wieder ist der eigentlichen Biographie eine lange Einleitung vorangestellt (S. 1—198), worin die materielle Umwelt des Paulus (Kleinasien, Mazedonien, Achaia, Epirus), die geistige Umwelt, die religiöse Umwelt, das akademische Jerusalem, dann die Quellen der Paulusbiographie, die Geschichte der Kritik, die Chronologie, Paulus als Schriftsteller, seine äußere Gestalt, seine leibliche Gesundheit (oder vielmehr Krankheit) sowie die Charismen im Urchristentum besprochen werden. Die Paulusbriefe werden an jeweils passender Stelle in der Biographie mitbehandelt. In der Regel beschränkt sich der Verfasser auf eine knappe Inhaltsangabe und die Behandlung einzelner Fragen. Das eigentlich Theologische an Paulus, worin doch seine größte Bedeutung und Wirkung liegt, muß hinter dem Biographischen zurücktreten. Auch dieses Buch will nicht der Förderung der Forschung dienen, sondern einem größeren Leserkreis die gesicherten Ergebnisse der Forschung in einer gut lesbaren, den Leser fesselnden Synthese darbieten. Das Bild der religiösen Umwelt weist erhebliche Lücken auf. Es fehlen wesentliche Züge am Bild des Hellenismus, und in dem Abschnitt über das akademische Jerusalem werden wohl die Lehrweise und Eigenart der Rabbinen dargestellt. Man hört aber nichts davon, daß es neben der rabbinischen Theologie auch eine Apokalyptik gegeben hat, die Paulus doch auch nicht ganz fremd geblieben ist.

Bei der Behandlung der Quellen der Paulusbiographie schreibt R. u. a.: „Die neuen Kritiker haben im bildlichen Teil, das die wahrscheinlichen in die Apg eingefügten Quellen bedeckt, viele Ausgrabungen versucht... Allein die Beschreibungen

der Stadt, die auf diese Weise ans Tageslicht kommen, und eine von der anderen verschieden sind, erwecken den wohlbegründeten Verdacht, daß sie ihren Ursprung phantasiebegabten Romanschreibern der Kritik verdanken“ (S. 102). Damit ist aber natürlich die Frage, ob Lk in der Apg Quellen verwendet hat und welcher Art diese waren, nicht wirklich abgetan. Daß er für den ersten Teil des Werkes schriftliche Quellen benützt hat, ist doch bedeutend wahrscheinlicher, als R. (S. 99 f) zugeben will. Eine eigenartige Erklärung gibt R. für den nicht recht befriedigenden Schluß der Apg: Lk sei durch den Brand Roms und die auf diesen folgende Christenverfolgung an der Fortsetzung seines Werkes gehindert worden (S. 105 f). Die Bekehrung des Paulus datiert R. (S. 136 f) in das Jahr 36. Das Nichteingreifen der Römer gegen die Tötung des Stephanus erkläre sich nämlich am besten daraus, daß Pilatus nicht mehr im Amt war. Die Flucht des Paulus aus Damaskus und der erste Jerusalembesuch fallen dann in das Jahr 39. Und da R. den Zeitpunkt, da Paulus von Barnabas nach dem syrischen Antiochien geholt wurde, in das Jahr 43 verlegt, so verkürzt sich sein Aufenthalt in Tarsus auf 4 Jahre. Für die erste Missionsreise nimmt R. eine Dauer von „mindestens 3 Jahren“ (von 45—49, vielleicht bis 50) an (S. 141). Widerspruch wird der Abschnitt über die Charismen finden, wo R. das Außerordentliche maßlos übersteigert und u. a. allzu sicher behauptet, die Glossolalie sei ein Sprechen in einer den Zuhörern unverständlichen, fremden Sprache gewesen (S. 187), und sie von der Gabe des Pfingsttages, „gleichzeitig von Leuten verschiedener Sprachen verstanden zu werden“, unterscheidet (S. 193). Warum Lk den Paulus gerade seit seinem Zusammentreffen mit dem römischen Prokonsul Sergius Paulus nicht mehr mit seinem hebräischen, sondern mit seinem lateinischen Namen nennt, dafür haben wir wohl keine adäquate Erklärung (zu S. 203 f). Ein lapsus memoriae ist es, wenn R. (S. 212) meint, bisweilen scheine Paulus neben der LXX noch eine andere griech. Übersetzung des AT, vielleicht die des Aquila, zu benützen. Das Damaskuserlebnis des Paulus vergleicht er mit dem Untergang der Titanic (S. 230). Nicht recht überzeugend wirkt der Versuch, die drei Berichte der Apg darüber säuberlich miteinander auszugleichen (S. 234 ff). S. 261 und 586: Die Mitteilung über die Eucharistie, die Paulus vom Herrn her empfangen zu haben erklärt, deutet R. auf eine unmittelbare Offenbarung. Diese Auffassung wird heute mit Recht von den meisten Auslagern abgelehnt. Man wird es bei dem Charakter und Zweck des Buches nicht als einen Mangel bezeichnen dürfen, daß es auf die Frage, was denn vom paulinischen „Evangelium“ alles auf Offenbarung beruht, nicht eingeht. R. will nicht zugeben, daß 1 Thess 4,15 und 1 Kor 7,29 ff von der persönlichen Erwartung des Paulus aus, daß die Parusie bald kommen werde, formuliert sind (S. 376—78; 413, A. 21). Er meint, weil er vor allem der Apostel des geheimnisvollen Leibes, d. h. der Kirche ist, deshalb schaue Paulus viel mehr auf die fortdauernde Gemeinschaft als auf die einzelnen vergänglichen Personen, und so spreche er auch hinsichtlich der Parusie vom Standpunkt der unentwegt dauernden Kirche und verkünde einen Grundsatz, der für die ganze Dauer der Kirche gelten muß. Dem entspricht auch die ganz ungläubliche Deutung des *μαρὸν ἦθά* (S. 420, A. 32) = unser Herr ist angekommen.“ „Es war wohl ein Freudenruf, den die alten Christen als Gruß wiederholten, um für die Ankunft des Erlösers zu danken und seine Gegenwart in der Kirche zu (be)zeugen.“ Die eschatologische Deutung sei „bequeme Anwendung eines Vorurteils“. S. 425: Das nicht mit Händen gemachte Haus in den Himmeln (2 Kor 5,1) kann doch nicht der Himmel selbst sein. Die „hervorragenden Apostel“ (*ὑπερλίαν ἀπόστολοι* 2 Kor 11,5; 12,11) können nicht die Urapostel sein (S. 428, A. 42). Und Rom hat zur Zeit des Paulus nicht 2 Millionen Einwohner gehabt (S. 510). In seinen Ausführungen über die Schwierigkeit und Langsamkeit des Schreibens auf Papyrus (S. 160—62) hat sich R. allzu vertrauensselig an O. Roller angeschlossen, und darum wird er auch von der vernichtenden Kritik mitgetroffen, die E. Percy, Die Probleme der Kolosser- und Epheserbriefe, Lund 1946, 10, A. 62 an Roller geübt hat.

Inzwischen hat der Verfasser seine Paulusbiographie durch eine Übersetzung der Paulusbriefe ergänzt: *Le lettere di San Paolo tradotte e commentate*, Rom 1949, 580 S.

Die Übersetzung des Buches liest sich gut, und es sind mir darin außer manchen bei uns in Deutschland ungebrauchlichen Ausdrücken keine Anstöße begegnet außer etwa dem Johannes Malala (S. 168 und im Register). Die 47 Abbildungen sind vorzüglich gelungen.